

sam gelten; standen sie doch – man denke nur an den Aufsatz über »Messiasbekenntnis und Petrusverheissung. Zur Komposition Mt 16, 13-23 par« aus den Jahren 1957-58 – nur zu oft als einsame Vorkämpfer auf einem Feld, dessen Entwicklung damals längst nicht mit der heute geltenden Selbstverständlichkeit abzusehen war. – Neben den Abhandlungen, welche der Erforschung der (synoptischen) Evangelien im strengen Sinn gelten, dürfen aber eine Reihe von Beiträgen zu umfassenden Themen neutestamentlich-theologischen Forschens und Darlegens nicht unerwähnt bleiben; hier geht es beispielsweise um Fragen des geschichtlichen Charakters und der damit gegebenen geschichtlichen Bedingtheit der Christusoffenbarung, um Probleme historischer und existentialer Interpretation, um »Zeit und Zeitüberlegenheit in biblischer Sicht« und um »Exegetische Erwägungen über das Wissen und Selbstbewusstsein Jesu«.

In der kleinen Schrift »*Messias und Gottessohn*« beschäftigt sich der Autor abermals mit der matthäischen Geburts- und Kindheitsgeschichte unter all den Gesichtspunkten, welche aus einer ebenso umsichtigen und theologisch verantwortlichen wie andererseits literarisch und historisch kritischen Fragestellung moderner neutestamentlicher Wissenschaft erwachsen. O. K.

FRIEDRICH WEINREB: Die jüdischen Wurzeln des Matthäus-Evangeliums (Lebendige Bausteine 13). Zürich 1972. Origo-Verlag. 216 Seiten.

Der holländische Jude aus alter chassidischer Familie erläutert meditierend, erzählend die ersten Kapitel des ersten Evangeliums anhand der ihm überkommenen mündlichen jüdischen Überlieferung. Es schien dem Verfasser »wichtig zu sein, dass einmal ein völlig orthodox lebender und denkender Jude, von seiner Welt aus, seinen Gedanken über Matthäus, und damit über das Neue Testament, freien Lauf liess« (S. 9). Der freie Lauf der Gedanken, vor einem kleinen Kreis von Christen in Zürich vorgetragen, an »Brüder und Schwestern« gerichtet, vom Tonband aufgezeichnet, ist für den Druck nur wenig bearbeitet worden. Einer Einführung in »Grundbegriffe der jüdischen Tradition« folgen »Hinweise zum Matthäus-Evangelium«, die aufmerksam zu lesen allein deswegen lohnt, weil hier eine ungewohnte, aber durchaus sinnreiche Auslegung angeboten wird, die von unserem historisch-kritischen Umgang mit biblischen Texten stark abweicht, sich ihrem Selbstverständnis nach aber gerade auf deren jüdische Wurzeln bezieht. R. P.

ALFONS WEISER: Die Knechtsgleichnisse der synoptischen Evangelien (Studien zum Alten und Neuen Testament 29). München 1971. Kösel-Verlag. 312 Seiten.

Die Würzburger, bei R. Schnackenburg gefertigte Dissertation, behandelt die Gruppe der Knechtsgleichnisse und ihre Überlieferung in den Evangelien; sie sind ein Paradigma, an dem sich sowohl die Redeweise Jesu als auch der gestaltende und umgestaltende Beitrag der Urkirche erkennen lässt. Wertvoll ist die Zusammenstellung jüdischer Knechtsgleichnisse im 3. Kapitel (S. 28-41); zur Frage der Bedeutung solchen Materials für das Verständnis der Gleichnisse Jesu hat sich jüngst J. B. Bauer weiterführend geäußert (Gleichnisse Jesu und Gleichnisse der Rabbinen, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 119, 1971, S. 297-307). Die einzelnen Knechtsgleichnisse der Evangelien werden eingehend analysiert; auf das Buch von Weiser kann bei ihrer Auslegung nicht mehr verzichtet werden. R. P.

ROBERT MC LACHLAN WILSON: Gnosis und Neues Testament. Stuttgart 1971. Verlag W. Kohlhammer. Ur-bantaschenbücher. 152 Seiten.

Dieses Buch ist aus einer Reihe von Vorlesungen an amerikanischen und kanadischen Universitäten entstanden, und man spürt noch die Lebendigkeit des Vortrages. Wesentlich für dieses ganze Problem der Gnosis ist eine präzise Begriffsbestimmung, und der Verf. schlägt die folgende vor: Unter Gnostizismus verstehen wir die spezifisch christliche Häresie des 2. Jahrh. n. Chr., unter Gnosis im weiteren Sinn den ganzen Ideenkomplex, der zur gnostischen Bewegung und zu verwandten Denkrichtungen gehört. Die gnostischen Systeme enthalten jüdische Elemente, wobei man aber nicht weiss, welche genaue Kenntnis die Gnostiker vom Judentum hatten. Durch die Funde von Nag Hamâdi wird man aber früher oder später mehr Klarheit über die Geschichte der Gnosis gewinnen. Immerhin liegen hier etwa 1000 Seiten koptischer Texte vor, es sind mehr als 40 bisher unbekannte Schriften. Nach einer sehr sorgfältigen Erörterung der zahlreichen Probleme und nach einer Analyse der gnostischen Texte kommt der Verf. zu dem folgenden Ergebnis: Einzelne gnostische Motive und Begriffe lassen sich weit in die vorchristliche Periode zurückverfolgen, wobei aber nicht klar ist, ob man diese Motive wirklich als »gnostisch« bezeichnen kann. Fest steht, dass man diese ganze Bewegung sicher nicht aus einer einzigen Quelle ableiten kann. Ferner tritt in der Gnosis ein neues Element auf: Eine radikale Weltverneinung, die diese Welt und die menschliche Existenz darin ablehnt, ohne freilich einer totalen Verzweiflung zu verfallen: Für die Erwählten besteht eine Hoffnung in der Aussicht auf Rückkehr in das Reich des Lichtes, in das der Mensch seinem Wesen nach gehört.

Das jüdische Element erscheint im entwickelten Gnostizismus oft stärker als das christliche, wobei im Hermetismus und Mandäismus kaum Einfluss christlicher Vorstellungen vorliegt. Der Mandäismus verarbeitet zwar jüdische Motive, enthält aber eine stark antijüdische Komponente. Die ersten Anfänge der Bewegung mögen eher in Palästina und Syrien als in Alexandrien gewesen sein. Vielleicht hat das Judentum die iranischen und mesopotamischen Elemente vermittelt. In diesem Fall würde der Beitrag der griechischen Philosophie in ein späteres Entwicklungsstadium gehören.

Die Frage, wann Christentum und Gnosis miteinander in Berührung kamen, ferner wie sie sich gegenseitig beeinflussten und durchdrangen, ist heute noch schwer zu beantworten, vielleicht wird man mehr nach der Veröffentlichung und Bearbeitung der zahlreichen gnostischen Texte wissen, die noch der Publikation harren. Im übrigen werfen diese gnostischen Schriften auch ein Licht auf das Judentum, über das wir bekanntlich viel zu wenig wissen, und eine genauere Analyse der beiden Apokalypsen des Jakobus mag manche neue Erkenntnisse bringen.

Das Buch von Robert Mc Lachlan Wilson stellt eine sehr gute Einleitung in diese vielgestaltige Problematik der Gnosis dar; der Verf. lässt uns ahnen, was hier für ein ungeheures Arbeitsfeld für die religionsgeschichtliche Forschung besteht, und man kann wirklich nur hoffen, dass in absehbarer Zeit möglichst viele Texte ediert und übersetzt vorliegen, so dass man sich ein eigenes Urteil bilden kann. Man wird dann auch noch zu feineren Begriffsbestimmungen und Unterscheidungen gelangen müssen, etwa was den Unterschied zwischen Gnostizismus und Apokalyptik anbelangt. Letztere hat bekanntlich zur Entwick-